



Jürg Frick

# Ich mag dich – du nervst mich!

Geschwister und ihre  
Bedeutung für das Leben

5., überarbeitete Auflage

 hogrefe

**Ich mag dich – du nervst mich!**

# **Ich mag dich – du nervst mich!**

Jürg Frick

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Psychologie:

Prof. Dr. Guy Bodenmann, Zürich; Prof. Dr. Lutz Jäncke, Zürich; Prof. Dr. Björn Rasch,  
Freiburg i. Üe.; Prof. Dr. Astrid Schütz, Bamberg; Prof. Dr. Markus Wirtz, Freiburg i. Br.;  
Prof. Dr. Martina Zemp, Wien

**Jürg Frick**

# **Ich mag dich – du nervst mich!**

Geschwister und ihre  
Bedeutung für das Leben

5., überarbeitete Auflage

Mit einem Geleitwort von Franz Petermann



**Prof. Dr. phil. Jürg Frick, emeritiert**  
(Pädagogische Hochschule Zürich)  
Psychologische Beratung – Seminare – Kurse  
Rietlirain 44  
8713 Uerikon  
Schweiz  
E-Mail: juerg.frick@bluewin.ch  
www.juergfrick.ch

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG  
Lektorat Psychologie  
Länggass-Strasse 76  
3012 Bern  
Schweiz  
Tel. +41 31 300 45 00  
info@hogrefe.ch  
www.hogrefe.ch

Lektorat: Dr. Susanne Lauri  
Herstellung: René Tschirren  
Umschlagabbildung: Getty Images/Westend61  
Umschlaggestaltung: Claude Borer, Riehen  
Illustrationen (Innenteil): Hans Winkler, Cammin  
Satz: Claudia Wild, Konstanz  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s.r.o., Český Těšín  
Printed in Czech Republic

5., überarbeitete Auflage 2024  
© 2004/2006/2009 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern  
© 2015/2024 Hogrefe AG, Bern

(E-Book-ISBN\_PDF 978-3-456-96313-6)  
(E-Book-ISBN\_EPUB 978-3-456-76313-2)  
ISBN 978-3-456-86313-9  
<https://doi.org/10.1024/86313-000>

# Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z. B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

# Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| <b>Geleitwort</b> . . . . .   | 11  |
| <b>Vorwort zur 5. Auflage</b> . . . . .   | 13  |
| <b>1 Einleitung und Einführung: Die Entdeckung der Geschwister</b> . . . . .                                      | 15  |
| Einleitung . . . . .  | 15  |
| Geschwister – ein (immer noch) vernachlässigter Faktor? . . . . .   | 17  |
| Zur individuellen Bedeutung von Geschwistern . . . . .  | 19  |
| Die allmähliche Entdeckung von Geschwistern . . . . .   | 20  |
| Kurze Beispiele aus der Literatur . . . . .   | 24  |
| Geschwister und Anamnese . . . . .  | 27  |
| <b>2 Rollen, Nischen, Konstellationseffekte und individuelle Deutungsmuster</b> . . . . .                         | 29  |
| Einleitung . . . . .  | 29  |
| Geschwisterkonstellation und persönlichkeitsabhängige Verarbeitung . . . . .                                      | 32  |
| Identische oder individuelle Umwelt, gemeinsame (geteilte) oder nichtgemeinsame (nichtgeteilte) Umwelt? . . . . . | 36  |
| Das älteste Kind . . . . .  | 40  |
| Das zweitgeborene Kind . . . . .  | 56  |
| Mittlere und spätere Kinder . . . . .   | 59  |
| Das jüngste Kind . . . . .  | 62  |
| Kinder ohne Geschwister (Einzelkinder) . . . . .  | 68  |
| Andere Positionen, Konstellationen und Faktoren . . . . .   | 77  |
| Die Bedeutung der „tendenziösen Wahrnehmung“ und die „Grundmeinungen“ . . . . .                                   | 79  |
| Geschwister und Sprache . . . . .   | 84  |
| Nischen, Geschwisterrollen und Komplementärrollen . . . . .   | 84  |
| <b>3 Wichtige Einflussfaktoren auf Geschwisterbeziehungen</b> . . . . .   | 99  |
| Absolutes Alter der Familienmitglieder . . . . .  | 99  |
| Altersdifferenz zwischen den Geschwistern . . . . .   | 100 |
| Geschwisterzahl, Familiengröße . . . . .  | 102 |

|   |            |
|---|------------|
| Geschwisterzusammensetzung . . . . .  | 102        |
| Geburtsrangplatz . . . . .  | 102        |
| Wohnort, soziokulturelles und sozioökonomisches Umfeld, Religion . . . . .  | 102        |
| Individuelles Verhältnis der Eltern zu den einzelnen Geschwistern . . . . .                                       | 103        |
| Bevorzugung und Benachteiligung durch Eltern bzw. Elternteile . . . . .   | 103        |
| Partnerersatz und Parentifizierung . . . . .  | 103        |
| Erziehungsstil der Eltern . . . . .   | 105        |
| Bindungsmuster . . . . .  | 108        |
| Partnerbeziehung der Eltern . . . . .   | 108        |
| Körperbau . . . . .   | 109        |
| Fantasien und Erwartungen der Eltern vom einzelnen Kind . . . . .   | 109        |
| Geschwistersituation/Geschwisterbeziehung und Geschwisterposition<br>der Eltern . . . . .                         | 110        |
| Außerfamiliäre Bezugspersonen . . . . .   | 110        |
| Freunde der Geschwister, Peers . . . . .  | 111        |
| Charakter/Persönlichkeit und besondere Merkmale der Geschwister . . . . .   | 111        |
| Kritische Lebensereignisse . . . . .  | 112        |
| Krankheiten, Behinderung und Tod von Geschwistern . . . . .   | 115        |
| Alkohol und Drogen . . . . .  | 117        |
| Weitere moderierende und protektive Faktoren . . . . .  | 118        |
| <b>4 Geschwister und ihre Bedeutung füreinander . . . . .</b>   | <b>121</b> |
| Ein reichhaltiges Beziehungsfeld . . . . .  | 122        |
| Horizontal-symmetrische Beziehungserfahrungen . . . . .   | 126        |
| Modelle, Vorbilder, Identifikationsobjekte, Abgrenzungsobjekte . . . . .  | 132        |
| Ein bisschen Über-Ich: Geschwister als Fortsetzer und Stellvertreter<br>elterlicher Erziehungstätigkeit . . . . . | 137        |
| Geschwister als Erziehende . . . . .  | 137        |
| Rival*innen . . . . .   | 138        |
| Freund*innen, Helfer*innen, Vertraute, Trostspender*innen . . . . .   | 138        |
| Verbündete . . . . .  | 140        |
| Zärtlichkeitsbedürfnisse, Liebesobjekte und erotische Objekte . . . . .   | 141        |
| Beziehungspartner*innen . . . . .   | 144        |

|  |            |
|--|------------|
| Projektionsfiguren, Objekte der Verschiebung von Feindseligkeit und Aggression . . . . . | 144        |
| Loyalität . . . . .  | 146        |
| Empathie . . . . .   | 146        |
| Helfer*innen bei der Bewältigung von wichtigen Entwicklungsaufgaben . . . . .            | 147        |
| Gegenmodelle . . . . .   | 149        |
| Spiegel des eigenen Verhaltens . . . . .   | 150        |
| Geschwister und Berufswahl . . . . .   | 151        |
| Vielfältige Sozialisationsprozesse zwischen Geschwistern . . . . .                       | 152        |
| Einige Gemeinsamkeiten von Geschwisterbeziehungen . . . . .                              | 154        |
| Geschwister als Überlebenshelfer*innen . . . . .   | 155        |
| Der Verlust eines Geschwisters und mögliche Auswirkungen . . . . .                       | 156        |
| Der Verlust eines Geschwisters durch Suizid . . . . .                                    | 156        |
| <b>5 Bevorzugung, Benachteiligung und Rivalität . . . . .</b>                            | <b>159</b> |
| Eifersucht – und die zentrale Rolle der Eltern . . . . .                                 | 161        |
| Unbewusste Vorlieben und Abneigungen der Eltern . . . . .                                | 169        |
| Geschwisterübertragungen . . . . .   | 175        |
| Die Passung Kind-Eltern . . . . .  | 176        |
| Unbewusste Selbst- und Wunschbilder und Delegation . . . . .                             | 177        |
| Wahrnehmungsverzerrung . . . . .   | 178        |
| Vor- und Nachteile von Bevorzugungen . . . . .   | 179        |
| Folgen für die benachteiligten Kinder . . . . .  | 180        |
| Gründe für die Ablehnung von Kindern . . . . .   | 184        |
| Zwei weitere Rivalitätsaspekte . . . . .   | 186        |
| Rivalitätspalette . . . . .  | 186        |
| Gesellschaftlich-kulturelle Einflüsse . . . . .  | 190        |
| Benachteiligte begabte Schwestern berühmter Männer . . . . .                             | 192        |
| Worüber streiten Geschwister? . . . . .  | 193        |
| „Streittypen“ in rivalisierenden Auseinandersetzungen<br>zwischen Geschwistern . . . . . | 194        |
| Erben und Erbstreit unter Geschwistern . . . . .   | 196        |
| Die konstruktive Seite von Rivalität . . . . .   | 196        |

|  |            |
|--|------------|
| Entwicklungsförderndes Einwirken und Verhalten von Eltern bei Streit,<br>Eifersucht und Rivalität . . . . .      | 200        |
| Das elterliche Erziehungsverhalten in der Erinnerung erwachsener<br>Geschwister . . . . .                        | 201        |
| Der elterliche Umgang mit Geschwistern (mit Fragebogen) . . . . .  | 202        |
| <b>6 Fallgeschichten aus unterschiedlichen Perspektiven . . . . .</b>  | <b>205</b> |
| Die Perspektive jüngerer Geschwister . . . . .   | 205        |
| Die Perspektive ältester Geschwister . . . . .   | 211        |
| Die Perspektive mittlerer Geschwister . . . . .  | 215        |
| <b>7 Die Freud-Adler-Kontroverse auf dem Hintergrund ihrer persönlichen<br/>Geschwisterproblematik . . . . .</b> | <b>219</b> |
| Freud und Adler: Nicht nur zwei unterschiedliche Charaktere . . . . .  | 219        |
| Die Geschwisterkonstellation bei Sigmund Freud und Adlers „Abfall“ . . . . .                                     | 220        |
| Die Geschwisterkonstellation bei Alfred Adler . . . . .  | 227        |
| <b>8 Geschwister und Geschlecht . . . . .</b>  | <b>231</b> |
| Geschwister gleichen Geschlechts am Beispiel von Zwillingen . . . . .  | 232        |
| Geschwister unterschiedlichen Geschlechts . . . . .  | 234        |
| Drei Fallbeispiele . . . . .   | 235        |
| Weitere Aspekte . . . . .  | 238        |
| <b>9 Geschwisterbeziehungen zwischen Nähe-Intimität<br/>und Distanz-Feindschaft . . . . .</b>                    | <b>241</b> |
| Grundmuster emotionaler Beziehungen von Geschwistern (Beziehungsmodi) . . . . .                                  | 241        |
| Identifikationsmodi und Vergleichsprozesse von Geschwistern . . . . .  | 243        |
| Welche Faktoren führen zu nahen oder distanzierten<br>Geschwisterbeziehungen? . . . . .                          | 250        |
| <b>10 Geschwisterübertragungen im Erwachsenenalter<br/>und ihre möglichen Folgen . . . . .</b>                   | <b>259</b> |
| Einleitung . . . . .   | 259        |
| Geschwister und Partnerwahl . . . . .  | 261        |
| Einflüsse der Eltern . . . . .   | 262        |
| Neuinszenierungen und Projektionen . . . . .   | 264        |

|  |            |
|--|------------|
| Das Ausleben ungelöster eigener Anteile . . . . .  | 267        |
| Zu viel Verantwortung . . . . .  | 269        |
| Geschwisterdynamiken in beruflichen Teams und Therapiegruppen . . . . .                            | 271        |
| Denkanstöße für Lehrpersonen und Ausbilder*innen . . . . .   | 271        |
| Was nützt die Beschäftigung mit der eigenen Geschwistersituation? . . . . .                        | 275        |
| <b>11 Möglichkeiten und Grenzen neuer Geschwisterbeziehungen<br/>im Erwachsenenalter . . . . .</b> | <b>279</b> |
| Der Auszug des Bruders . . . . .   | 279        |
| Die Bedeutung eingeübter Rollenmuster . . . . .  | 280        |
| Hilfreiche Voraussetzungen für neue Geschwisterbeziehungen . . . . .                               | 281        |
| <b>12 Persönliche Reflexionen über eigene Geschwistererfahrungen . . . . .</b>                     | <b>291</b> |
| Was können Geschwister für die persönliche Entwicklung bedeuten?<br>26 kurze Beispiele . . . . .   | 292        |
| Umgang mit dem anderen Geschlecht und Vorbildfunktion . . . . .                                    | 294        |
| Abgrenzung, Sturheit und Nachahmung . . . . .  | 294        |
| Eine gewisse Rastlosigkeit . . . . .   | 295        |
| Schneller erwachsen werden und sich wehren können . . . . .  | 296        |
| Durchsetzungsvermögen und Übung im Umgang mit Männern . . . . .                                    | 296        |
| „Helfersyndrom“ . . . . .  | 297        |
| Selbständigkeit und starker Wille . . . . .  | 298        |
| Beschützen lassen – und sich durchsetzen können! . . . . .   | 299        |
| Verantwortung übernehmen . . . . .   | 299        |
| Verantwortung übernehmen und teilen können . . . . .   | 300        |
| Verantwortung und Selbständigkeit . . . . .  | 301        |
| Katalysator für eigenen Einsatz ... und Selbstbewusstsein . . . . .                                | 301        |
| Eine eigene Position sowie Haushaltfertigkeiten entwickeln . . . . .                               | 302        |
| Mütterliche Fähigkeiten, Abgrenzung und Schweigen<br>bei Auseinandersetzungen . . . . .            | 303        |
| Dominanz und Führungsfähigkeiten – aber auch Großzügigkeit! . . . . .                              | 303        |
| Interessen vertreten und durchsetzen – und einen Berufswunsch entwickeln . . . . .                 | 304        |
| Mangelndes Durchsetzungsvermögen und eine gute Vermittlerin . . . . .                              | 305        |
| Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein . . . . .  | 306        |

|  |            |
|--|------------|
| Vorbild, Wegbereiter, Streittrainerin, Sicherheit und Vertrauen . . . . .  | 307        |
| Identifikation und Vorbild, Loslösung und Verantwortung . . . . .  | 308        |
| Formulieren und Reden üben vs. erwählt sein und bewundern . . . . .  | 310        |
| Wichtige Einsichten für den Erzieher*innen-Beruf . . . . .   | 311        |
| Der gemeinsame Weg . . . . .   | 311        |
| Zum Schluss die ganze Palette: Geschwister als Vorbilder,<br>Abgrenzungsobjekt, Helfer, Spielgefährte, Ventil, Liebesobjekt<br>und Förderer des Selbstbewusstseins . . . . . | 312        |
| <b>13 Anhang für die Praxis: Fragebogen und Familienkonstellationsschema</b>   | <b>313</b> |
| Vorbemerkungen . . . . .   | 313        |
| Fragebogen A . . . . .   | 315        |
| Fragebogen B . . . . .   | 316        |
| Fragebogen C . . . . .   | 319        |
| Fragebogen D . . . . .   | 321        |
| Fragebogen E . . . . .   | 322        |
| Darstellungen von Familienkonstellationen . . . . .  | 323        |
| Individualpsychologische Ansätze . . . . .   | 323        |
| Systemische und testpsychologische Ansätze . . . . .   | 325        |
| Das Familienkonstellationsschema (FKS) . . . . .   | 326        |
| Die Entwicklung einer Familienkonstellation . . . . .  | 328        |
| Familienkonstellation von Familie Zürcher . . . . .  | 330        |
| <b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .  | <b>333</b> |
| Verwendete Literatur . . . . .   | 333        |
| Autobiografische Darstellungen von Geschwisterbeziehungen . . . . .  | 341        |
| Empfehlenswerte Romane und Erzählungen zu Geschwisterbeziehungen . . . . .   | 341        |
| Eine Auswahl empfehlenswerter Kinderbücher zum Thema Geschwister . . . . .   | 341        |
| Empfehlenswerte Filme zu Geschwisterbeziehungen . . . . .  | 346        |
| Internetadressen . . . . .   | 346        |
| <b>Sachwortverzeichnis</b> . . . . .   | <b>347</b> |
| <b>Über den Autor</b> . . . . .  | <b>365</b> |

# Geleitwort

Schon der Titel des vorliegenden Buches „Ich mag dich – du nervst mich!“ verdeutlicht die Widersprüchlichkeit vieler Geschwisterbeziehungen. Dieses Spannungsfeld ergibt sich aus der Art dieser Beziehung, die nicht „künstlich“ hergestellt werden muss, sondern naturgemäß besteht, da man in sie hinein geboren wird. Geschwisterbeziehungen kann man zwar „ausblenden“, aber nicht auflösen – sie bleiben lebenslang bestehen. Häufig werden Geschwisterbeziehungen erst durch einschneidende Lebensereignisse (z.B. Auszug aus der elterlichen Wohnung, Tod eines Elternteils) oder markante Entwicklungsaufgaben (z.B. Erlernen eines Berufes, Gründung einer eigenen Familie) neu gestaltet. Da Geschwisterbeziehungen früh im Lebenslauf entstehen, emotional und sozial besonders bedeutsam sind, beeinflussen sie alle in der Folge entstehenden privaten und beruflichen Kontakte und Beziehungen.

Jürg Frick weist völlig zu Recht darauf hin, dass das Thema „Geschwisterbeziehung“ und entsprechend problembeladene Entwicklungen (z.B. Eifersucht, Geschwisterterritorialität) bislang weder von Entwicklungspsychologen noch von Klinischen Kinderpsychologen angemessen beachtet und bearbeitet wurde. Das Buch stellt wichtige „Befunde“ und „Konzepte“ zusammen. Wissenslücken schließt Jürg Frick durch instruktive Fallbeispiele, die sehr sensibel die Problematik und Entwicklungspotenziale von Geschwisterbeziehungen illustrieren.

Geschwisterbeziehungen tragen über den sozialen Vergleich der Geschwister untereinander entscheidend zur Identitätsbildung von Kindern bei. Über einen solchen innerfamiliären Wettbewerb bilden sich soziale Rollen, Interessen und Hobbys heraus. Für die sozial-emotionale Entwicklung eines Kindes sind die Grunddimensionen „Bindung“ und „Autonomie“ besonders bedeutsam. Die Geschwisterloyalität bildet einen bislang wenig beachteten Schutzfaktor, der in der Lage ist, ungünstige Elterneinflüsse abzupuffern. Unstrittig ist auch, dass über die Ausgestaltung der Geschwisterkonstellation bestimmte Interaktionsmuster „sozial“ vererbt werden, das heißt sich auf soziale Beziehungen im Beruf und im privaten Alltag auswirken. Jürg Frick illustriert dies am prominenten Beispiel der Familienkonstellation von Alfred Adler und Sigmund Freud und ihrer problematischen beruflichen Zusammenarbeit in den Gründerzeiten der Tiefen- und Individualpsychologie.

Das Buch von Jürg Frick beschreibt vielfältige Geschwisterkonstellationen differenziert; er geht dabei auch auf „biologische Sonderfälle“ (z. B. Stief- und Zwillingsgeschwister) ein. Auch Geschwister in besonderen Lebenslagen (z. B. Geschwister Behinderter und chronisch Kranker) sind dankenswerterweise Gegenstand dieses Buches.

Die Lektüre des vorliegenden Buches ist zumindest in fünffacher Weise gewinnbringend:

- 1) Es gibt Anregungen, wie man aus der Elternperspektive Entwicklungspotenziale von Geschwisterbeziehungen Nutzen und Risiken problemstarker Geschwisterbeziehungen erkennen oder verringern kann.
- 2) Die fallbezogene Darstellung der Entwicklung der Geschwisterbeziehung in verschiedenen Lebensabschnitten gibt Aufschluss darüber, dass manche Fehlentwicklungen in den Bereich des Normalen gehören.
- 3) Die Beschreibung besonders problematischer Geschwisterbeziehungen gibt Hinweise, ob professionelle Hilfe nötig ist.
- 4) Unter dem Aspekt der Selbsthilfe liefert das Buch Hinweise und Hilfen (z. B. anhand von Selbsteinschätzbogen), welche Aspekte der eigenen Beziehungsgestaltung zu überdenken und gegebenenfalls gemeinsam mit Familienangehörigen zu verändern sind.
- 5) Das Buch bietet vielfältige Anregungen für die eigene Lebens- und Beziehungsgestaltung.

Ich wünsche dem vorliegenden Buch, dass es weiterhin viele Leser findet und dass es auf diesem Wege gelingen möge, auf die Risiken und Entwicklungspotenziale der Geschwisterbeziehung aufmerksam zu machen.

Bremen, im Oktober 2008

Franz Petermann<sup>†</sup>

# Vorwort zur 5. Auflage

In dieses Buch fließen langjährige Erfahrungen zur Geschwisterthematik aus psychologischen Beratungen und Kursen, aus Vorlesungen und Seminaren sowie aus Supervisionsgruppen mit Lehrkräften ein. Ergänzend habe ich mich gleichzeitig etwa ebenso lange mit der dazu allmählich umfangreicher werdenden Fachliteratur auseinandergesetzt.

An einem Buch sind letztlich immer viele Personen – nicht nur der Autor – beteiligt. In diesem Falle ist der Verfasser verschiedenen Personen zum Dank verpflichtet, die das Manuskript kritisch durchgelesen und dazu wichtige Anregungen, Kommentare und Hinweise gegeben haben.

Mein Dank geht auch an die zahlreichen Studierenden meiner Vorlesungen und Seminare sowie an weitere Teilnehmende meiner Geschwisterseminare, die mir ihre Beiträge zur Verfügung gestellt und so zu einer besseren Veranschaulichung der verschiedenen Themen des Textes Wesentliches beigetragen haben.

Alle geschilderten Fallbeispiele stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus meinen Erfahrungen in Beratung, Lehre und Kurstätigkeit sowie aus Studien- und Semesterarbeiten von meinen Studierenden. In allen Fallbeispielen wurden die Namen ausgewechselt und in einigen wenigen Fällen geringfügige Details verändert, um die Betroffenen zu schützen.

Die Zeichnungen stammen von Lorena (6;7), die mir eine ganze Auswahl aus ihrer „Geschwistersammlung“ spontan zur Verfügung stellte; die treffenden Zeichnungen hat Hans Winkler erstellt.

Für die vorliegende 5. Auflage habe ich das ganze Buch erneut einer kritischen Lektüre unterzogen und – wo nötig – korrigiert, aktualisiert und mit verschiedenen Ergänzungen versehen.

Ich hoffe, dass Sie als Leserin oder als Leser<sup>1</sup> aus der Lektüre und den vielen Beispielen Anregungen und Denkanstöße für sich finden sowie daraus fruchtbare, positive Einsichten entwickeln. Über Ihr Echo, Ihre Eindrücke, Ihre Anregungen sowie konkrete Verbesserungsvorschläge würde ich mich freuen.

---

1 In diesem Buch wird auf eine gendergerechte Sprache geachtet, dennoch soll der Text gut lesbar bleiben. Aus diesem Grund werden nicht immer beide Geschlechterformen genannt oder das Gender-Sternchen gesetzt. Es sind jedoch immer Frauen, Männer und nicht binäre Personen gemeint.



# 1 Einleitung und Einführung: Die Entdeckung der Geschwister

## Einleitung

Wer an Geschwister denkt, sieht vielleicht eine Kindheitsszene am Familientisch mit dem Bruder, erinnert sich an ein Geburtstagsgeschenk, das die ältere Schwester kürzlich zugeschickt hat, an einen schon lange zurückliegenden heftigen Streit über das – aus persönlicher Perspektive natürlich ungerechtfertigte! – längere Aufbleiben der kleineren Schwester, an die geschwisterlichen Erlebnisse, die sich vor den Eltern so vortrefflich verheimlichen ließen, an lebhaft Auseinandersetzungen mit den Eltern über die Ausgangszeiten mit und ohne brüderliche Begleitung oder an gemeinsame tolle Ferien am Meer mit den beiden Brüdern im eigenen Zelt. Wahrscheinlich würden die meisten dann bald nach ein paar weiteren Erinnerungen ins Nachdenken kommen: Welche Rolle spiel(t)en meine Geschwister eigentlich für mein Leben – und welchen Einfluss habe ich auf sie ausgeübt? Was bedeuten wir einander? Was wäre ich ohne sie? Den meisten Menschen fällt spontan mehr ein, wenn man sie nach ihrer Partnerschaft, ihrem Beruf oder ihren Freunden fragt. Für Erwachsene treten die Beziehungserfahrungen mit den Geschwistern gewöhnlich in den Hintergrund.

Geschwisterbeziehungen reichen – außer für die ältesten Kinder – in die ersten vorsprachlichen Tage der Kindheit zurück und sind die dauerhaftesten Bindungen im Leben eines Menschen: Eltern sterben, Freunde verschwinden, Intimbeziehungen lösen sich auf – aber Geschwister bleiben einem Menschen meistens lebenslanglich erhalten, rechtlich wie emotional, auch wenn unter Umständen die Kontakte auf ein Minimum beschränkt oder gar abgebrochen wurden. Man kann, um Watzlawick (Watzlawick, Beavin & Jackson, 2000) zu variieren, nicht eine Nichtbeziehung zu Geschwistern haben. Gemeinsame Herkunft und Entwicklungsgeschichte bilden ein unauflösbares Band. Unzählige Erlebnisse, Gefühle, Reaktionsmuster und sogar charakterprägende Erfahrungen sind mit Geschwistern verbunden, auch wenn ein erheblicher Teil davon vergessen, verdrängt oder gar verleugnet werden kann.

Geschwister haben eine lange und einzigartige gemeinsame Geschichte: Was tragen Geschwisterbeziehungen zur Identitätsbildung bei, wie beeinflussen sich Geschwister, wie wirken sich frühe Abhängigkeiten zwischen Geschwistern, emo-

tionale Nähe und Distanz aus? Unsere Denk- und Gefühlswelt, die individuelle Art, Beziehungen zu gestalten, das Verhalten im schulischen und beruflichen Alltag, die Wahl der Liebespartnerin/des Liebespartners und des Freundeskreises, ja sogar die Wahl des Berufs und der Interessengebiete, der Vorlieben, Abneigungen und Einstellungen hängen – wie Veith (2000, S. 4) treffend meint –, in einem viel größeren Umfang mit unseren ersten Beziehungspersonen nach den Eltern, den Geschwistern, zusammen, als viele Menschen annehmen. Welchen Platz ein Mensch in seiner Familie einnimmt, hat großen Einfluss darauf, wie er sich später anderen Menschen und der Welt gegenüber verhält. Der jahrelang erworbene und entwickelte Schatz von Einstellungen, Gefühlen, Erfahrungen, Denkmustern und Handlungsstrategien mit Geschwistern wird schließlich zum Grundmuster für den Umgang mit der Welt auch außerhalb der Familie. Die Familie mit Eltern und Geschwistern ist für das Kind die erste soziale Gruppe, das erste langjährige Trainingsfeld für zwischenmenschliche Beziehungen.

Die Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern und seine Beziehung zu/m Geschwister(n) müssen als zwei gleichwertige wie eigenständige Beziehungsarten verstanden werden: Eltern-Kind-Beziehungen und Geschwister-Geschwister-Beziehungen laufen von Anfang an nebeneinander und sind gleichwertig – nicht gleichartig! Obwohl quantitative Angaben für Wirkungsaussagen alleine nicht genügen, sind die Zahlen der Babywatcher doch erstaunlich: So haben Einjährige mit Geschwistern ungefähr gleich viel Umgang wie mit der Mutter, aber im Alter von drei bis fünf Jahren verbringen Kinder im Durchschnitt dann schon doppelt so viel Zeit mit ihren Geschwistern wie mit der Mutter (vgl. Sohni, 2011, S. 25)! Geschwisterbeziehungen sind, ebenso wie Eltern-Kind-Beziehungen, grundlegende Primärbeziehungen für jeden Menschen und tragen als wichtige Sozialisationsfaktoren zur grundlegenden Persönlichkeitsentwicklung bei. Und: Es sind nicht nur Beziehungs-, sondern auch Erziehungserfahrungen. Nicht nur Eltern erziehen ihre Kinder, auch die Geschwister erziehen sich untereinander – wie sie natürlich auch ihre Eltern erziehen! Geschwistererziehungserfahrungen und Geschwistereinflüsse sind wichtige zukünftige Forschungsfelder. Die Erfahrungen mit unseren Geschwistern in der Kindheit bilden die Basis für unseren Umgang mit Nähe und Vertrautheit, mit Konkurrenz und Ablehnung, mit Konflikten und Versöhnung. Die Geschwisterbeziehung ist in der überwiegenden Zahl der Fälle die dauerhafteste Beziehung im Leben – und sie ist unser intensivstes wie frühestes Lernfeld im Umgang mit ambivalenten Gefühlen wie Liebe, Hass, Freude und Trauer. Geschwister erleben in diesen wichtigen Jahren in unzähligen Interaktionen Loyalität, Hilfsbereitschaft, Beschützen und Beschütztwerden, aber auch Konflikte, Dominanz und Rivalität.

Die Bedeutung von Geschwistern lässt sich noch von einer weiteren Seite beleuchten. Jeder Mensch steht ein Leben lang vor zwei zentralen Aufgaben: Einerseits müs-

sen wir eigenständige Personen werden, indem wir uns aus anfänglich äußerst intensiven Bindungen lösen und weiterentwickeln sowie eine eigenständige Rolle finden (Individuation und Identität), daneben stehen wir als soziale Wesen vor der ebenso wichtigen Aufgabe, vielfältige und befriedigende Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen, Bindungen zu lösen, neue aufzubauen und zu pflegen (Sozialisation und Integration). Sowohl Individuations- wie Bindungsprozesse werden maßgeblich von familiären Erfahrungen, konkret von Eltern-Kind- und Kind-Kind-Beziehungen (primär: Geschwister-Geschwister-Interaktionen) geprägt. Eltern wie Geschwister bieten hierfür über Jahre ein vielfältiges Übungs- und Lernfeld, das so jedem Heranwachsenden schließlich erlaubt, einen eigenen Stil zu finden.

## Geschwister – ein (immer noch) vernachlässigter Faktor?

Kasten (1993a, S. 9) hat darauf hingewiesen, dass sich in unserem Kulturkreis zahlreiche gesetzliche wie religiöse Vorschriften und Rituale für die Bereiche Ehepartner-Beziehung und Eltern-Kind-Beziehung (z. B. Eheschließung, Scheidung, Taufe, Konfirmation, Firmung) finden, im Bereich der Geschwisterbeziehung aber nichts Analoges existiert. Dieses Desinteresse von Staat und Kirche an der Geschwisterbeziehung war viele Jahrzehnte auch charakteristisch für die Wissenschaft. In der Geschichte der Psychologie – und hier besonders auch in der Entwicklungspsychologie – wurde der Einfluss von Geschwistern auf die psychische Entwicklung des Menschen lange Zeit vergessen, vernachlässigt oder als gering eingestuft. *Sigmund Freud* beispielsweise maß den Geschwistern keinen sehr großen Einfluss bei. Stattdessen konzentrierte er sein Augenmerk fast ausschließlich auf die Beziehung zwischen Kind und Eltern. Dabei liefert gerade der erstgeborene Freud ein prominentes Beispiel für den bedeutenden Einfluss von Geschwisterkonstellationen auf die Entwicklung eines Menschen (mehr dazu in Kap. 7). Auch das psychoanalytische Schrifttum nach Freud behandelt die Thematik von Geschwisterbeziehungen meistens nur am Rande.

In den psychoanalytisch und bindungspsychologisch orientierten Entwicklungstheorien, die ganz die Mutter-Kind-Beziehung ins Zentrum stell(t)en (z. B. Spitz, Bowlby, Ainsworth, Klein, Kagan u. a.) blieb das Thema Geschwister bis vor kurzem am Rande. Wenn familiäre Einflüsse thematisiert wurden, beschäftigten sich die meisten theoretischen Konzepte überwiegend mit Mutter-Vater-Kind-Triaden. Vereinzelt wurden zwar Geschwister gelegentlich thematisiert, so etwa von Winnicott, der Geschwister als „Übergangsobjekte“ bei der allmählichen Loslösung von der Mutter sah, oder in der feinfühligsten Beobachtungsstudie von Esther Savioz (1968), die anhand von zwölf Geschwisterpaaren die Entwicklung der Geschwisterbeziehung in den ersten zwei Lebensjahren näher beleuchtete, oder schon früh in den

angelsächsischen Ländern<sup>2</sup>, besonders in den USA; aber sonst schienen Geschwister nicht von erwähnenswerter Bedeutung zu sein.

Bis in die 1970er Jahre – eine Ausnahme im deutschsprachigen Sprachraum bildet *Toman* (ab 1959 ff.; Toman, 1987) – wurde dieses Thema zumindest im europäischen Raum weiterhin eher als nebensächlich betrachtet. In der psychoanalytischen Familienforschung hat sich nun diesbezüglich erfreulicherweise ein Wandel vollzogen (vgl. z. B. Sohni, 1999, 2004; Bourguignon, 1999; Adam-Lauterbach, 2013).

Ich möchte die angeführte Vernachlässigung der Geschwisterthematik nachfolgend kurz an einigen wenigen Beispielen darlegen. In den meisten auch neueren entwicklungspsychologischen Standardwerken und Lehrbüchern fehlt das Thema Geschwister bis heute völlig oder wird nur kurz, ja marginal angesprochen. Im 882 Seiten umfassenden entwicklungspsychologischen Standardwerk von Schneider und Lindenberger (2012) wird die Bedeutung von Geschwistern für die Entwicklung immerhin bejaht, aber auf nur zwei Seiten reduziert! Aber auch das umfangreiche, fast 1000-seitige amerikanische Standardlehrbuch zur Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter von Siegler, DeLoache und Eisenberg (2005) behandelt das Thema nur auf drei allgemeinen Seiten und wenigen zusätzlichen Hinweisen. Schon erstaunlich!

Auch ein Blick in Lehrbücher für Psychotherapie zeigt, dass Geschwister noch zu wenig vorkommen und selten – wenn überhaupt – in Behandlungen als wichtige Faktoren gewürdigt werden. Eine Ausnahme bilden Adler und die Systemtheoretiker\*innen. Damit präsentieren sich fast sämtliche bedeutsamen Theorien der Persönlichkeitsentwicklung als ausschließlich elternzentriert – zwar mit Einbezug der weiteren Umwelt, aber ohne eine Berücksichtigung der Geschwister. In einzelnen Beschreibungen findet man gelegentlich vielleicht noch Geschichten um Geschwisterrivalität, um Eifersucht des Erstgeborenen auf das nachfolgende Geschwister. Die Möglichkeit einer längerfristigen geschwisterlichen Einflussnahme und Bedeutung für die Klient\*innen auf ihr weiteres Leben wird aber noch viel zu wenig in Betracht gezogen. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Lehrprogrammen von psychotherapeutischen Ausbildungsinstitutionen: Die meisten Kandidat\*innen lernen wenig oder gar nichts über Geschwister-Einflüsse und wenn, dann gelten sie häufig als mehr oder weniger unbedeutend – der Fokus liegt immer noch zu stark bzw. zu einseitig auf den Eltern-Kind-Beziehungen.

Erst in jüngster Zeit scheint sich das nun doch (endlich!) zu ändern, so etwa in der Ausbildung in psychoanalytischer Paar- und Familientherapie (vgl. Sohni, 2004). Wie neu das für Psychotherapeut\*innen offenbar vielfach noch ist (!), belegt die folgende Aussage von Sohni (2004, S. 97): „Nach meiner Erfahrung wird für viele Psy-

---

2 Als Beispiele seien hier stellvertretend für viele erwähnt: Stewart (1962; McArthur (1956).

chotherapeut\*innen im Lauf ihrer Ausbildung erstmals in einer Familienselbsterfahrungsgruppe evident, *dass sich ein Kind, ein Jugendlicher, ein Erwachsener in seiner Entwicklung beziehungsweise in seinem Gewordensein wesentlich im Beziehungskontext seiner Geschwister erschließt.*“ (kursive Hervorhebung von J.F.) Einige Jahre später wird Sohni (2011, S. 130) noch deutlicher, wenn er nun kurz und bündig feststellt: „Es geht um mehr Geschwistererfahrungen in der Psychotherapie und in der therapeutischen Ausbildung.“

Erst in neuerer Zeit wird dieses einseitige Bild erfreulicherweise zunehmend korrigiert. Zwar wird in den USA schon länger an Geschwisterbeziehungen geforscht, aber das Thema Geschwister scheint – zwar etwas verspätet – nun doch auch im deutschsprachigen Raum anzukommen: Ein Beleg dafür wäre u. a. die 18. Internationale Bindungskonferenz in Ulm 2019 zum Thema „Bindung und Geschwister“ mit Referent\*innen auch aus dem deutschsprachigen Raum (vgl. Brisch, 2020).

## Zur individuellen Bedeutung von Geschwistern

Ich möchte in diesem Buch an verschiedenen Beispielen zeigen, wie groß der Einfluss von Geschwistern sein kann. Dabei habe ich nicht den Anspruch, die ganze Vielfalt der Geschwisterbeziehungen vollumfänglich zu behandeln oder gar einen vollständigen Abriss zur Geschwisterbindung vorzulegen. Viele weitere Themen wie etwa die Geschwisterbeziehungen in anderen Kulturen, die speziellen Aspekte bei Stief- und Halbgeschwistern oder von Geschwistern in Adoptiv- und Pflegefamilien oder Behinderte und ihre Geschwister können hier nicht erörtert werden. Interessierte Leser\*innen finden etwa bei Kasten (1993a, 1993b, 1995), Bank und Kahn (1994), Lüscher (1997) sowie Winkelheide und Knees (2003) sowie bei Achilles (2002), Haberthür (2005) und Grünzinger (2005) dazu relevante Informationen. Auch Beispiele aus der Mythologie und Märchenwelt, wo wir unzählige, gerade auch positive Beispiele für Geschwisterbeziehungen finden – erwähnt seien hier nur „Brüderchen und Schwesterchen“ oder „Hänsel und Gretel“ – müssen hier weggelassen werden. Petri (1994) liefert interessierten Leser\*innen dazu eine repräsentative Auswahl sowie anregende Interpretationen.

Stattdessen möchte ich in diesem Buch vielmehr nur einige aus meiner Sicht zentrale, mich besonders faszinierende Themen auswählen und mit Beispielen näher beleuchten. Was ich Leser\*innen mit dem vorliegenden Buch also anbiete, ist nur ein Ausschnitt aus der unendlichen Fülle unterschiedlicher Geschwisterbeziehungen und ihrer individuellen Bedeutung. Besonders die individuell-subjektive Deutung des Individuums steht immer wieder im Zentrum der Erörterungen dieses Buches und zieht sich quasi als roter Faden durch die Kapitel. Mich faszinieren besonders die folgenden Fragen:

Was bedeutet es in dieser konkreten Familie mit diesen Eltern und unter diesen Bedingungen als ältestes, zweitgeborenes, mittleres, jüngstes oder Einzelkind aufzuwachsen? Wie interpretieren Kinder und Jugendliche ihre persönliche familiäre Konstellation, ihre Stellung und Rolle darin – und wie handeln sie daraus?

Man könnte – im Gegensatz zur eher hierarchischen Sozialisierung im Eltern-Kind-Prozess – im Geschwisterkontext auch von einer „Horizontalsozialisierung“ (Ley, 2001) sprechen. Geschwister bedeuten tiefe Gefühle von Nähe, Verbundenheit, Liebe, Vertrautheit und Kooperation, aber auch ebenso starke Emotionen wie Eifersucht, Ablehnung, Entfremdung, Hass und Konkurrenz. Das vielleicht hervorstechendste Merkmal der Geschwisterbeziehung ist ihre Ambivalenz. Tucholsky (1923) hat dies ebenso treffend wie pointiert formuliert: *„Die Familie weiß alles, mißbilligt es aber grundsätzlich. Andere wilde Indianerstämme leben entweder auf den Kriegsfüßen oder rauchen eine Friedenszigarre: die Familie kann gleichzeitig beides.“* Geschwister bedeuten sowohl Chancen wie Risiken. Wo das Positive deutlich überwiegt, entsteht eine wertvolle, häufig lebenslange emotionale wie kognitive Ressource für alle Beteiligten.

## Die allmähliche Entdeckung von Geschwistern

Es ist schon erstaunlich, dass Psycholog\*innen die von Geburt an engen Beziehungsmuster zwischen Kind und Bezugspersonen differenziert und ausgiebig beobachtet, beleuchtet und beschrieben, die aber fast ebenso früh sich konstituierende und letztlich unkündbare Geschwister-Geschwister-Beziehung, die elementare und tiefe Gefühle wie Freude, Liebe, Verbundenheit, Neid, Rivalität oder Hass ermöglicht, als wenig oder nicht relevant beurteilt haben. Alfred Adler, ein zeitweiliger Mitstreiter (und bald darauf Konkurrent) von Freud, der später die Individualpsychologie begründete, kann als Vater der Geschwisterforschung bezeichnet werden, da er als erster Psychologe begann, sich ausführlicher schon ab Mitte der 1920er Jahre mit den Geschwisterpositionen und deren Einfluss zu beschäftigen.<sup>3</sup> Herzka (Felder & Herzka, 2000, S. 16) würdigt Adlers Beitrag zur Geschwisterbeziehung sogar als Meilenstein in der Entwicklung der Kinderpsychiatrie. Der Adler-Schüler Dreikurs hielt einige Jahre später, 1933, lapidar fest: *„Man kann ganz einfach kein Kind unabhängig von seinen Geschwistern verstehen.“* (Dreikurs, 1981, S. 88)

3 vgl. z. B. Adler (1973b)

Ein eher heilpädagogisch orientierter Autor, Karl König (1974), hat sich in den 1950er Jahren mit dem Zusammenhang von sozialen Fähigkeiten und Geburtsrangplatz näher beschäftigt: Aufgrund einer Untersuchung von 150 Personen stellt er die – allerdings fragwürdige! – These auf, dass soziale Fähigkeiten mit einem bestimmten Geburtsrangplatz korrelieren.

Erst allmählich wird von immer mehr Fachleuten (an)erkannt, dass nicht nur Eltern, sondern auch die Geschwister für unsere Individualentwicklung von enormer Bedeutung sind. Besonders die Peer-Forschung in der Entwicklungspsychologie und in der Soziologie gewichtet heute den Gleichaltrigen-Einfluss (horizontale Ebene) zumindest ab der frühen Jugendzeit ungleich größer als noch vor wenigen Jahrzehnten. Dabei beschäftigt sich die Sozialisationsforschung schon länger mit der Thematik: Im Handbuch von Hurrelmann und Ilich (1982, S. 407) wird in einem separaten Kapitel betont, dass „neben Mutter und Vater bei der Sozialisation [...] natürlich auch die in der Familie vorhandenen Geschwister eine hervorragende Rolle spielen“. Auch im aktuellen Forschungsgeschehen in der Familienpsychologie „herrscht Übereinstimmung dahingehend, dass Geschwister eine herausragende Rolle im Lebenslaufspielen. Ihre Beziehung zueinander ist einzigartiger Natur.“ (Hofer, Wild & Noack, 2002, S. 192–193) Und etwas weiter heißt es bei denselben Autoren: „Neben Eltern und Peers haben sie [die Geschwister – Anm. J.F.] eine wichtige Funktion als Sozialisationsagenten, weil Geschwister im täglichen Zusammenleben sich gegenseitig anregen und lernen, sich zu verstehen und auseinanderzusetzen.“ (Hofer, Wild & Noack, 2002, S. 193)

Die Geschwisterpsychologie-Forschung scheint hier nun langsam nachzuziehen, zu Recht, denn die Identität eines Menschen baut sich aus einer Vielzahl von Identifikationen auf. Dazu stehen – zum Glück! – nicht nur die Eltern zur Verfügung, sondern auch schon sehr früh die Geschwister.

Diese langjährige Vernachlässigung – oder in Freuds Worten Verdrängung? – der Geschwisterthematik ist auffallend und sachlich nicht gerechtfertigt. Erfreulicherweise hat nun in den letzten Jahren auch die Zahl der Monografien dazu eindeutig zugenommen (hier eine kleine Auswahl: Forer & Still, 1991; Kasten, 1993a, 1993b, 1994, 1995, 2001; Klagsbrun, 1993; Petri, 1994; Martensen-Larsen & Sørriig, 1995; Dunn & Plomin, 1996; Lüscher, 1997; Schmid, 1997; Sulloway, 1997; Veith, 2000; Ley, 2001; Sohni, 2004, 2011; Rufo, 2004; Kreuzer, 2016; Brisch, 2020; Brock, 2020). Die Zeitschrift für Individualpsychologie hat sogar ein ganzes Themenheft der Geschwisterbeziehung gewidmet (Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie e.V., 1995). Auch die Psychoanalytiker\*innen haben einen umfangreichen Themenband dem Thema Geschwister gewidmet (Bohleber, 2017).

Leider tragen krasse Simplifizierungen, wie etwa bei Leman (1994, 1995) wenig zur sachlichen Erhellung der Thematik bei. So gibt beispielsweise Leman (1995, S. 82) u. a. „Tipps“ in Form einer Eheglückstabelle, welche Geschwisterkonstellationen für eine Paarbeziehung günstig oder ungünstig ausfallen und bei Forer und Still

(1991, S. 103) erfahren wir, dass Inhaber\*innen von Schönheitssalons meistens als zweite Kinder geboren wurden! Rufo (2004) proklamiert gar einen idealen Altersabstand von Geschwistern, der sechs bis sieben Jahre betragen soll! Die englische Psychologin Linda Blair (2012) liefert Leser\*innen gleich eine umfangreiche Anschauung von unhaltbar vereinfachenden Aussagen, von denen ich nur wenige aufführen möchte. So sind „Erstgeborene immer fürsorglich“ (S. 34) und „schneller gestresst als andere Menschen, bitten eher um psychologische Hilfe“ (als andere Geschwisterkinder J.F., S. 36), Sandwichkinder hingegen „sind kooperativ ... und geborene (! J.F.) Diplomaten“ (S. 40). Allerdings geben – angeblich – „Menschen aus der Sandwichposition schnell nach“ (S. 71). Als Vorzug der Sandwichkinder fasst Blair zusammen: „Besonders gute Leistungen in nicht-akademischen Bereichen“ (S. 84). Simplifizierendes Denken offenbart auch die folgende Behauptung: „Einzelkinder denken logisch und strategisch“ (S. 125), „zeigen einen starken Hang zum Perfektionismus“ (S. 129) und „kommen mit Unwägbarkeiten schlecht zurecht“ (S. 130). Die Autorin bietet sogar in jedem der vier ausführlichen Kapitel über die wichtigsten Positionen in der Geschwisterreihe Hinweise für die optimale Partnerwahl: So sind „Sandwichkinder gute Partner für Erstgeborene“ (S. 40), ja „Partner von Sandwichkindern haben Glück!“ (S. 69), andererseits werden „die meisten Jüngsten am meisten glücklich mit einem Ältesten, der ihnen das Organisieren abnimmt“ (S. 101), und „auch mittlere Kinder sind für Jüngere eine gute Partie“. (S. 101). Ich erspare den Leser\*innen die Hinweise von Blair zu den „richtigen Berufen“ für Älteste, Mittlere, Jüngste oder Einzelkinder. Kurz und bündig: Solche und ähnliche Behauptungen entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage.

In den letzten Jahren sind weitere Studien veröffentlicht worden, die definitive Einflüsse einer bestimmten Geschwisterkonstellation auf Verhaltensweisen der Kinder zu belegen versuchen. Ich führe hier als eines von zwei ausgewählten Beispielen die breit angelegte amerikanische Studie von Breining, Doyle, Figlio, Karbownik und Roth (2020) an, die zum Schluss kommen, dass in Familien mit zwei oder mehr Kindern zweitgeborene Knaben mehr Disziplinprobleme in der Schule und erhöhte Kriminalitätsraten aufweisen. Als Erklärung führen sie die höhere Zuwendung der Eltern (Zeitinvestition) auf. Auch hier stellen sich natürlich mehrere kritische Fragen: Muss elterliche Zuwendung zwangsläufig immer positiv sein? Welche weiteren Faktoren könnten hier auch noch eine Rolle spielen und wurden hier nicht berücksichtigt bzw. übersehen?

In einer anderen Studie erfahren wir, wie jüngere Geschwister weniger angesehene Studienfächer wählen: Danach würden Erstgeborene mit höherer Wahrscheinlichkeit renommierte Fächer wie Medizin oder Ingenieurwesen als Jüngere studieren, die sich eher für Kunst, Journalismus oder Lehramt entscheiden (Barclay, Hällsten & Myrskylä, 2017). Auch hier wird die (höhere) elterliche zeitliche Investition bei Erstgeborenen als Hauptgrund aufgeführt – reicht das wirklich als Erklärung?

Das Buch von Ernst und Angst (1983) beinhaltet die Überprüfung einer größeren Zahl von Arbeiten der Fachliteratur zwischen 1946 und 1980 zum Thema Geschwisterreihe und löste eine beträchtliche Diskussion über die Schlussfolgerungen des Autorenpaares aus: Dieses behauptete nämlich, dass sich eine signifikante Bedeutung der Stellung in der Geschwisterreihe für die Entwicklung des Individuums nicht habe beweisen lassen, d. h. dass z. B. Geburtsrangplatz und Position in der Geschwisterreihe keinen bedeutenden und nachhaltigen Effekt auf die Individualentwicklung ausüben. Diese allgemeine Aussage lässt sich allerdings durch viele Einzelbeispiele entkräften, wie ich noch zeigen werde. Trotzdem liegt Sulloway (1997, S. 94) mit seiner verallgemeinernden These falsch: *„Allen Einwänden zum Trotz zeigt die Literatur über die Geburtenfolge konsistente Verhaltenstrends. Eine tiefergehende Analyse führt sogar zu noch einem eindeutigeren Ergebnis: Die Arbeiten bestätigen den Einfluss der Geburtenfolge durchgehend.“* Neuere Studien konnten dies widerlegen, etwa, dass es einen Zusammenhang zwischen der Geburtenreihenfolge und der individuellen Risikobereitschaft gibt (z. B. Lejarraga, Frey, Schnitzlein & Hertwig, 2019).

Ernst und Angst (1983) ist darin zuzustimmen, dass zwischen strukturellen Geschwistervariablen wie etwa Geburtsrangplatz, Altersabstand, Geschlecht und Persönlichkeitseigenschaften von Geschwistern keine pauschalen, verabsolutierenden Aussagen möglich sind, sich also etwa aus einer bestimmten Geschwisterposition wissenschaftlich nicht eine zwingende Rolle in der Familie ableiten lässt. Kurz und bündig drückt das Sohni (2004, S. 31) mit folgenden Worten aus: *„Die Ergebnisse der Forschung über Geschwisterkonstellationen sind für den Einzelfall wertlos.“* Der Weg der Forschung muss weg von einer blinden Berechnung von Korrelationen zwischen Strukturvariablen hin zur Erfassung von Prozessen und Wechselwirkungen zwischen dynamischen Einflussgrößen. Das zeigt aber nur, wie wichtig sorgfältige Einzelfallstudien sind, die wichtige individuelle Hinweise für Beratung und Therapie sowie zum Verständnis der Menschen liefern können.

Existierende Konstellationseffekte lassen sich – so die Erfahrungen vieler psychotherapeutisch tätiger Kolleg\*innen wie auch meine eigene Erfahrung – in konkreten Einzelfällen und Situationen durchaus finden, die von ausschließlich wissenschaftstheoretisch oder mit statistischen Korrelationsverfahren operierenden Autor\*innen übersehen werden, weil in einer Literaturübersicht Konstellationseffekte von Einzelfällen leicht verschwinden können. Auch andere Autoren, so etwa Langenmayr (in Kasten, 2001, S. 88–89) betonen, dass die zukünftige Forschung sich stärker damit beschäftigen sollte, wie die einzelnen Kinder ihre Position in der Geschwisterreihe erleben. Bis vor kurzem haben sich die Forscher\*innen mehr auf die „objektive“ Umgebung konzentriert und nicht auf das subjektive Erleben und Deuten der Umwelteinflüsse des Individuums (vgl. dazu mehr in Kap. 2).

Kinder engagieren sich aber vom ersten Lebenstag an aktiv in ihrem Umfeld: Die moderne Entwicklungspsychologie ist von der Vorstellung abgekommen, dass das

Kind lediglich ein passiver Behälter für Einflüsse der Umwelt sei (Prägemodell). Seit Adler und Piaget wissen wir, dass Kinder sich aktiv ihre eigenen Welten erschaffen, sich ihnen anpassen (Akkommodation) oder sie umgestalten (Assimilation), verändern. Auch die systemische Psychologie betont die einmalige Stellung jedes Individuums innerhalb der familiären Beziehungsnetze sowie im Gesamtsystem Familie. Es geht also letztlich darum, „*die familiäre Mikrowelt jedes einzelnen Kindes zu analysieren*“ (Dunn & Plomin, 1996, S. 192). Diesem individuellen Erleben des einzelnen Geschwisters ist deshalb für das Verständnis der Ausbildung von überdauernden Persönlichkeitsmerkmalen ein zentraler Stellenwert beizumessen. Ich werde in diesem Buch an verschiedenen Einzelfall-Beispielen den individuellen Einfluss der Geschwister auf die Entwicklung eines Menschen darstellen.

Sulloway (1997) sieht die unterschiedliche Geschwisterposition als eine Kette verschiedener Nischen mit unterschiedlichen Ausgangspunkten und Möglichkeiten, die jeweils von einem Individuum besetzt sind. Sulloway betont dabei zu Recht, dass jedes Familienmitglied die gleichen Ereignisse auf seine eigene persönliche Weise erlebe. Ich werde darauf im nächsten Kapitel ausführlich eingehen.

Interessanterweise scheinen in der Betriebspsychologie bzw. der Managementlehre tiefenpsychologische und hier speziell individualpsychologische Erkenntnisse zur Geschwisterpsychologie schon etwas länger Einzug gehalten zu haben: Das Autorenduo Hugo-Becker und Becker (2022) behandelt in seinem schon in der 4. Auflage erschienenen Handbuch des psychologischen Konfliktmanagements ausführlich psychologische Aspekte zu Rollen und Geschwisterpositionen und deren Einfluss auf das spätere Verhalten im beruflichen Alltag.

Wer an einer neueren, psychoanalytisch orientierten empirischen Studie interessiert ist, die über den Einzelfall hinaus der klinischen Bedeutung der Geschwisterdynamik und deren Auswirkungen insbesondere im Erwachsenenalter nachgeht, findet im Buch von Adam-Lauterbach (2013) Anregungen und Beispiele. Sie zeigt in ihrer Studie u.a, wie Geschwistererfahrungen oftmals einen Anteil an psychischen Erkrankungen haben können – ein Thema, das leider immer noch zu wenig Beachtung in der klinischen und beraterischen Praxis findet.

## Kurze Beispiele aus der Literatur

In Literatur und Literaturwissenschaft beschäftigen sich Autor\*innen schon länger und ausgiebiger mit der Geschwisterthematik. So sei an dieser Stelle nur auf den Sammelband von Franzen und Penth (1992) verwiesen, der die Vielfalt von Geschwisterbeziehungen an literarischen (so z. B. Heinrich und Thomas Mann), autobiografischen und erzählerischen Beispielen (u. a. Gebrüder Grimm, „Brüderchen und Schwesterchen“) dargestellt. Das Literaten-Paar Mann bietet besonders ein-

drückliche Beispiele für eine lebenslange und ambivalente Beziehung, eine wiederholt aufflackernde Hassliebe. Im Rahmen dieser Einleitung müssen einige kurze Andeutungen genügen. Der jahrelange Schlagabtausch zeigt sich etwa im Vorwurf des jüngeren Thomas an den älteren Heinrich, er müsse „aus Furcht vor den Leiden des Müßiggangs ein schlechtes Buch nach dem anderen schreiben“<sup>4</sup>, mit dem Professor Unrat würde er ein auf schnelle Wirkung zielendes, „amüsantes und leichtfertiges Zeug“<sup>5</sup> veröffentlichen. Heinrich reagiert auf den offenkundigen Angriff subtiler: Er bezeichnet Thomas als „großen Streber wider besseres Wissen“<sup>6</sup>. Sogar die Darstellung der Sexualität in Heinrichs Roman „Jagd nach Liebe“ wird zum Streitpunkt in der Bruder-Beziehung: Thomas wirft Heinrich eine vollständig sittliche Unbekümmertheit vor, die Darstellung eines ermüdenden fortwährenden Fleischgeruches!<sup>7</sup> Der Bruderzwist wird über Jahre im Briefwechsel der beiden Schriftsteller fortgeführt. Dabei geht es nicht nur um unterschiedliche Auffassungen über Kunst, Literatur, Ästhetik und Politik, die Darstellung der Erotik und des Sozialen, sondern immer wieder auch um den Erfolg und die Wirkung als Schriftsteller im brüderlichen Wettstreit, ja um erbitterte Konkurrenz, sich gegen den anderen zu behaupten. Heinrich schrieb in den ersten Jahren leichter, flüssiger, veröffentlichte mehr und schien anfangs der Erfolgreichere zu werden. Thomas aber wollte ihn überbieten – was ihm schließlich bezüglich des Erfolges eindeutig gelang: Sein Ruhm wuchs, er erhielt 1929 den Nobelpreis für Literatur, während Heinrich zunehmend im Schatten seines berühmten Bruders stand und schließlich im Exil in den USA auch nicht mehr an die früheren erfolgreichen Jahre in Deutschland anknüpfen konnte und zudem schließlich auch mit großen finanziellen Problemen zu kämpfen hatte. Das Land seines Exils und dessen Kultur blieben Heinrich fremd, sein Bruder Thomas musste ihn, den in den USA Erfolglosen und zunehmend Vereinsamten – widerwillig – finanziell unterstützen, er wurde so vom Bruder abhängig: demütigend für einen früher erfolgreichen, nun rund 70-jährigen Schriftsteller, der zudem noch seine Frau Nelly durch einen Suizid (1944) verloren hatte.

Vor allem Thomas Mann hegte – neben zeitweise etwas milderer – immer wieder starke ablehnende brüderliche Gefühle. Schon in den Buddenbrooks (1901) von Thomas Mann heißt es: „Ich bin geworden, wie ich bin (...), weil ich nicht enden wollte wie du“ (zit. nach Koopmann, 2005, S. 72–73). In einem Brief an die Publizistin und Erzählerin Ida Boy-Ed vom 14.2.1917 schreibt er u.a.: „Seit Jahr und Tag leben wir in feindlicher Entfremdung“ (zit. nach Kesting, 2003, S. 57). Dies sollte trotz gelegentlicher gegenseitiger Annäherung über weite Strecken der Normalzu-

4 Thomas Mann im 7. Notizbuch. Zitiert nach Franzen und Penth (1992, S. 147)

5 Thomas Mann im 7. Notizbuch. Zitiert nach Franzen und Penth (1992, S. 147)

6 Thomas Mann im 7. Notizbuch. Zitiert nach Franzen und Penth (1992, S. 147)

7 Thomas Mann im 7. Notizbuch. Zitiert nach Franzen und Penth (1992, S. 148)

stand des Bruderverhältnisses bis zum Tode von Heinrich 1950 bleiben. Während des Ersten Weltkrieges brach der Kontakt zwischen den Brüdern zeitweilig ab, ab 1922 begann wieder eine vorsichtige Annäherung; herzlich wurde der Kontakt offenbar aber nie. In einem der wenigen erhaltenen Briefe – allerdings nur ein nicht abgeschickter Entwurf – Heinrichs an Thomas (30.12.1917) kommen trotz aller Ambivalenz deutliche Versöhnungszeichen zum Ausdruck: „Dein ganzes Werk ist von mir begleitet worden mit dem besten Willen, es zu verstehen und mitzufühlen. Die Gegnerschaft deines Geistes kannte ich von jeher, und wenn Deine extreme Stellungnahme im Krieg (Anm. d. Autors: Thomas war deutsch-national positioniert, Heinrich lehnte die Teilnahme Deutschlands am Krieg ab und war eher kommunistisch orientiert) Dich selbst verwundert hat, für mich war sie vorauszusehen. Dieses Wissen hat mich nicht gehindert, Dein Werk oftmals zu lieben, noch öfter in es einzudringen, wiederholt es öffentlich zu rühmen oder zu verteidigen, und Dich, wenn Du an Dir zweifeltest, zu trösten wie einen jüngeren Bruder. Bekam ich von dem allen fast nichts zurück, ich habe es mich nicht verdriessen lassen. Ich wusste, um sicher zu stehen, brauchtest du die Selbstbeschränkung, sogar die Abwehr des Anderen, (...) und so habe ich auch Deine Angriffe (...) noch immer ohne grosse Mühe verwunden.“ (zitiert nach Kesting, 2003, S. 60–61)

Thomas schien über Jahre mehr unter der Bruder-Beziehung gelitten zu haben als Heinrich. In einem Brief an Ida Boy-Ed vom 17.3.1917 gestand Thomas, dass das Bruderproblem das eigentliche, „das schwerste Problem“ seines Lebens sei (zitiert nach Koopmann, 2005, S. 13), während Heinrich einmal bekannte: „Du warst mir in jedem Augenblick des Lebens der Nächste“ (a. a. O., S. 13). Allerdings machten Thomas' Erfolge dem Älteren auch zu schaffen, wurde er doch über die Jahre bezüglich Erfolg und Ansehen vom jüngeren Bruder eindeutig überholt und in den Schatten gestellt.

Trotz oder wegen der ambivalenten, häufig negativen Beziehung der Brüder Mann: Beide haben sich durch und in ihren Werken sehr stark gegenseitig beeinflusst. Die Brüder antworten sich darin unablässig, direkter und indirekter, in Familienromanen, Erzählungen, Essays, autobiografischen Texten, Briefen und Briefentwürfen – vieles wäre ohne den Bruder auf beiden Seiten wohl nicht entstanden. Einige Texte sind sogar aufeinander bezogen bzw. direkte Antworten auf die Werke des anderen. Zwei Beispiele: Der Zola-Essay Heinrichs (1915) löste einen Bruderkwitz aus und veranlasste Thomas, die Betrachtungen eines Unpolitischen (abgeschlossen 1918) zu schreiben, und Thomas Manns letzter Roman Felix Krull (begonnen 1910, abgeschlossen 1954) liest sich stellenweise auch als eine einzige ausführliche Antwort auf Heinrichs Manns Roman Schlaraffenland (1900). Das fast 600 Seiten umfassende Buch diente unter anderem zur ausführlichen Rechtfertigung und Abgrenzung (nicht nur, aber besonders auch gegenüber Heinrich) seiner politischen Haltung, die Thomas später allerdings doch teilweise revidierte.

Wer sich weiter in das Gebrüder-Mann-Thema vertiefen möchte, sei auf den umfangreichen Sammelband der Briefe von 1900–1949 (Wysling, 1968) sowie auf die vorzügliche Zusammenstellung dieses langjährigen Bruderzwistes von Kesting (2003) und besonders auf die hervorragende, detailreiche Geschwisterstudie von Koopmann (2005) über die beiden Brüder verwiesen.

Auch am Beispiel von Armand und François Arouet (Voltaire) lassen sich Spuren eines jahrelangen Geschwisterkonfliktes finden: Voltaire lehnte den religiösen Fanatismus seines älteren Bruders ab und verewigte ihn in seinem Stück *Le Dépositaire* (1772): In einer Szene des Stücks führen zwei Brüder einen Dialog. Der ältere Bruder wird als ein ernsthafter Tor dargestellt, der den ausgefallenen Plan gefasst hat, ein vollkommener Mensch zu werden. Der jüngere dagegen lebt, um zu gefallen und Gefälligkeiten einzuheimsen; er ist zwar etwas wild, dafür aber außerordentlich liebenswürdig, ehrbar sowie überall beliebt (vgl. dazu Sulloway, 1997, S. 110). Der biografische Bezug ist unübersehbar.

Schließlich ist auch das Brüderpaar Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859) nicht nur bekannt geworden als Begründer der Germanistik als Wissenschaft, als Herausgeber von Kinder- und Hausmärchen und vieler altdeutscher Literaturtexte wie Wörterbücher, sondern auch als eine lebenslängliche außergewöhnliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft, die erst mit dem Tod des Jüngeren zu einem Ende gelangte. Vielleicht ist es nicht zufällig, dass uns in den Märchen der Gebrüder Grimm Geschwisterpaare begegnen, die sich gegenseitig unterstützen, so etwa in „Hänsel und Gretel“ oder in „Brüderchen und Schwesterchen“. Für viele weitere Beispiele in der Literatur sei auf Kreuzer (2016, S. 25–31) verwiesen.

## Geschwister und Anamnese

Besonders bei vertiefteren Beratungen, Therapien sowie schulpsychologischen Abklärungen sollten die Geschwisterbeziehungen – wegen ihrer Bedeutung – einen festen Platz in einer sorgfältigen Anamnese einnehmen. Geschwisterkonstellations-effekte können uns wichtige Hinweise auf mögliche Ursachen familiärer oder individueller Konflikte geben, vergleichsweise so, wie der Blutdruck einer von zahlreichen Faktoren ist, die dem Arzt mögliche Hinweise auf körperliche Krankheit oder Gesundheit gibt. Ich halte dabei die Aufarbeitung und Klärung einiger grundlegender Punkte für unerlässlich, die in der nachfolgenden **Tabelle 1-1** aufgeführt werden.

**Tabelle 1-1:** Grundfragen der Geschwisterkonstellation

- Formelle Geschwisterkonstellation (Reihenfolge und Altersabstände der Geschwister)
- Einzelne Rollen und Nischen der Geschwister (informelle Geschwisterkonstellation)
- Geschwister und Geschlecht (z. B. Rollenzuschreibungen)
- Beziehungen und Zugang der Klient\*innen zu den einzelnen Geschwistern
- Beziehungen von Mutter und Vater zu den einzelnen Geschwistern, ihre individuellen Erwartungen und Reaktionen sowie eventuelle Präferenzen
- Weitere wichtige einflussreiche Personen
- Individuelle, subjektiv-persönliche Wahrnehmung der eigenen Geschwistersituation sowie der einzelnen Geschwister
- Geschwisterprojektionen im Erwachsenenalter in den Bereichen Beruf, Partnerschaft, Freundschaften.

Auch in Supervisionen oder Interventionsgruppen sollte die Geschwisterthematik nicht außer Acht gelassen werden: In Team-Konflikten können ungeklärte Geschwisterbeziehungen eine manchmal nicht unerhebliche Rolle spielen. Ausführlichere Anregungen und konkrete Fragen dazu für Beratung, Abklärung und Therapie finden der Fachmann/die Fachfrau sowie weitere Interessierte im Anhang. Wenn sich Psycholog\*innen mit Hilfe einer erweiterten Geschwisterbeziehungs-Anamnese dem individuellen Einzelfall zuwenden und seine spezifische Einzelsituation zu analysieren versuchen, werden vermehrt wichtige Erkenntnisse und Schlüsse zur Psychologie der Geschwisterdynamik zutage treten.

Das Buch ist so konzipiert, dass eine gewinnbringende Lektüre nicht der Reihe nach erfolgen muss; einige Kapitel wecken je nach Leser\*in vermutlich mehr, andere weniger Interesse. Sinnvoll erscheint mir allerdings, das Kapitel 2 als Basis für die weitere Entdeckungsreise ins Land der Geschwister zu nehmen, weil ich hier grundlegende Erkenntnisse zur individuellen Dynamik der Geschwisterbeziehung sowie zentrale Aspekte zu Geschwisterkonstellationen darstelle. Das Buch soll auch gerade durch die vielen Beispiele Leser\*innen anregen, sich über ihre eigenen Geschwisterbeziehungen klarer zu werden sowie Chancen und Potenziale solcher Beziehungen besser zu verstehen.